

Taunus-Anzeiger



für Friedrichsdorf und Umgegend.

Der „Taunus-Anzeiger“ erscheint wöchentlich 2 mal, Mittwochs und Samstags.
Abonnementpreis 35 Pfg. pr. Monat inkl. Frangierlohn.

Inseratenpreis: Die einseitige Petitzeile 10 Pfg. Die Reklamezeile 20 Pfg.
Inserate sind möglichst bis 10 Uhr morgens einzuliefern.

Nr. 88.

Friedrichsdorf i. T., den 4. November 1914.

3. Jahrgang.

Bekanntmachungen der Stadt Friedrichsdorf

Die in letzter Zeit häufiger vorgekommenen Ruhestörungen usw. veranlassen mich darauf hinzuweisen, daß die auf 12 Uhr Abends festgesetzte Polizeistunde streng einzuhalten ist.

Friedrichsdorf, den 4. November 1914.

Die Polizeiverwaltung.

J. B.: Foucar.

Das hiesige Lesezimmer ist von Donnerstag, den 5. ds. Mts. ab von 8—10 Uhr abends geöffnet: Mittwochs und Samstags bleibt dasselbe geschlossen.

Friedrichsdorf, den 4. November 1914.

Der Bürgermeister.

J. B.: Foucar.

Der Krieg.

W. B. Großes Hauptquartier, 3. Nov. vorm. (Amtlich.) Die Uberschwemmungen südlich Neuport schließen jede Operation in dieser Gegend aus. Die Ländereien sind für lange Zeit vernichtet. Das Wasser steht zum Teil über manns hoch. Unsere Truppen sind aus dem überschwemmten Gebiet ohne jeden Verlust an Mannschaften, Pferden, Geschützen und Fahrzeugen herausgezogen. Unser Angriff auf Ypern schreitet vorwärts. Über 2300 Mann, meistens Engländer, wurden zu Gefangenen gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet. In der Gegend westlich von Roye fanden erbitterte für beide Seiten verlustreiche Kämpfe statt, die aber keine Veränderung der dortigen Lage brachten. Wir verloren dabei in einem Dorfgefecht einige 100 Mann als Vermisste und 2 Geschütze. Von gutem Erfolg waren unsere Angriffe an der Aisne, östlich Soissons. Unsere Truppen nahmen trotz heftigen feindlichen Widerstandes mehrere besetzte Stellungen im Sturm, setzten sich in den Besitz von Chavonne und Soupir, machten über 1000 Franzosen zu Gefangenen und erbeuteten 3 Geschütze und 4 Maschinengewehre. Neben der Kathedrale von Soissons brachten die Franzosen eine schwere Batterie in Stellung, deren Beobachter auf dem Kathedrale-Turm erkannt wurde. Die Folge eines solchen Verfahrens, in dem ein System erblickt werden muß, liegen auf der Hand.

Zwischen Verdun und Toul wurden verschiedene Angriffe der Franzosen abgewiesen. Die Franzosen trugen teilweise deutsche Mäntel und Helme. In den Vogesen in der Gegend von Marlich wurde ein Angriff der Franzosen abgeschlagen. Unsere Truppen gingen hier zum Gegenangriff über.

Im Osten sind die Operationen noch in der Entwicklung. Zusammenstöße fanden nicht statt. Zur Fortnahme einer zur Sprengung vorbereiteten Brücke trieben am 1. November die Russen (1. sibirisches Armeekorps) die Zivilbevölkerung vor ihrer Vorhut her.

Rotterdam, 3. Nov. Das schwere Ringen um Ypern dauert unvermindert fort. Je mehr es sich der Stadt nähert, desto mehr fürchtet man für das Schicksal der herrlichen berühmten Yperner Zuchhalle. Die Belgier haben die Uberschwemmungen an der Mündung der Yser noch ausgedehnt. Dadurch verändert sich die Gegend immer mehr und mehr und die Operationen gestalten sich schwierig. Wenn die Deutschen schwere Verluste haben, so gilt das Gleiche von den Verbündeten. Dürmiden ist in den letzten Tagen vollständig zerstört worden. Dürmiden ist zum Friedhof der gefallenen Verbündeten geworden.

W. B. Wien, 3. Nov. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Erst jetzt läßt sich der in Macvo erlangene Erfolg voll überblicken. Die dort gestandene 2. serbische Armee unter General Stephanowitsch mit 4—5 Divisionen konnte sich nur durch übereiligen Rückzug, wobei sie Vorräte aller Art und ihren Train im Stiche lassen mußten und zahlreiche Gefangene verlor, äußerster bedroht, retten. Der Feind ist ohne in seinen vorbereiteten rückwärtigen Stellungen neuerdings Widerstand zu leisten, in einem Zuge bis in das Hügelland südlich von Sabac zurückgewichen. Er leistete nur noch

bei Sabac, welches in der Nacht vom 1. zum 2. Nov. von unseren tapferen Truppen erstürmt wurde, hartnäckigen aber vergeblichen Widerstand.

W. B. Tokio, 3. Nov. (Nichtamtlich.) Amtlich wird bekannt gegeben, daß die Beschließung von Tsingtau andauert. Die meisten deutschen Forts sind zum Schweigen gebracht, nur zwei beantworten unaufhörlich die zu Wasser und zu Lande unternommenen Angriffe der Verbündeten. Das Bombardement verursachte eine Feuersbrunst in der Nähe des Hafens und die Explosion eines Deltants. Das Fort Sicochouchau steht in Flammen. Ein deutsches Kanonenboot, das den Schornstein verlor, ist nicht mehr sichtbar.

*** Konstantinopel, 3. Nov. (Fr. Ztg.)** Heute früh nach Sonnenaufgang eröffnete ein aus neun Schiffen bestehendes englisch-französisches Geschwader aus einer Entfernung von 15 Kilometer ein Bombardement auf die Dardanellenforts. Die Beschließung, die von den türkischen Werken erwidert wurde, dauerte 20 Minuten; sie richtete keinerlei Schaden an.

W. B. Konstantinopel. (Nichtamtlich.) 3. Nov. Das Hauptquartier veröffentlicht folgende amtliche Meldung: Die englische Flotte hat am 1. November Alaba an der ägyptischen Grenze bombardiert und einen Landungsversuch gemacht. Aber nachdem vier Engländer gefallen waren, warfen sich die übrigen wieder in die Boote. Obgleich die Engländer Tausende von Artilleriegeschossen versenkten, wurde auf unserer Seite nur ein Gendarm getötet.

W. B. Lissabon, 3. Nov. (Nichtamtlich.) Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur: Der Kaiserliche Stadthalter hat einen Tagesbefehl an die Armee des Kaukasus erlassen, in dem er sagt: Angesichts der türkischen Angriffe auf die russische Küste und die Schiffe der schwarzen Meerflotte habe der Kaiser der Armee des Kaukasus befohlen, die Grenze zu überschreiten und die Türken anzugreifen.

W. B. Konstantinopel. (Nichtamtlich.) 3. Nov. Die Morgenblätter fordern die Ottomanen zum Kampfe gegen die Mächte der Tripelallianz auf, die seit Jahrhunderten auf die Vernichtung der Türkei und des Islam ausgehe. Das Blatt „Idam“ schließt seinen Artikel mit dem Rufe: „Es lebe die Türkei. Es leben die verbündeten Freunde! Der „Tanin“ spricht seinen Dank für die in Wien, Budapest und Berlin veranstalteten Kundgebungen aus und sagt: Wir können den Völkern Deutschlands und Oesterreich-Ungarns die Versicherung abgeben, daß wir unsere Pflicht in diesem Kampfe auf Leben und Tod erfüllen werden. Unsere materiellen Kräfte, so sagt das Blatt, sind mit denen Deutschlands u. Oesterreich-Ungarns nicht zu vergleichen. Aber auch wir wissen für das Vaterland und die Religion zu kämpfen und uns zu opfern, und wir werden unsere mangelnden materiellen Kräfte durch moralische ersetzen. Dessen sind wir sicher, das wir vor niemandem zu erröten haben werden. — Smyrnaer Blätter bestätigen die Meldung, daß der Hafen von Smyrna seit dem 30. Okt. für die Schifffahrt gesperrt ist. Die telegraphischen Verbindungen zwischen der Türkei und Ägypten sind unterbrochen. Die Regierung hat die Löschung sämtlicher Leuchttürme an den Küsten des Mittelmeeres beschlossen und Befehl dazu bereits erteilt.

(W. B.) Wien, 3. Nov. (Nichtamtlich.) Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Konstantinopel: Die Verhandlungen zur Beilegung des Konfliktes, die von den Völkern der Dreiverbände angebahnt waren, zogen sich bis zur letzten Stunde hin, scheiterten jedoch an dem energischen Willen der Pforte, das Angebot des Dreiverbandes, das die sofortige Abberufung der deutschen Militärmission verlangte, nicht anzunehmen. Der Umstand, daß die Völkern der Dreiverbände abreißen, wird in türkischen Kreisen als Zeichen der Schwäche angesehen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Mahmud Pascha, der Postminister, Oscan Effendi, der Handelsminister, Elbustana Effendi, sind zurückgetreten. Diese Ministerien werden interimistisch von Mitgliedern des Kabinetts verwaltet.

Berlin, 3. Nov. Die Zahl der aufständischen Buren wird jetzt mit 10000 berechnet.

Berlin. Die Gährung in Ägypten greift immer weiter um sich. In Kairo und Alexandria ist es zu neuen Zusammenstößen zwischen Arabern und dem Militär gekommen. Die englischen Touristen verlassen in fieberhafter Eile Ägypten. Die aus Alexandria abfahrenden Postschiffe werden von den heimreisenden Engländer geradesturmt. Die englischen Behörden in Kairo und Assuan haben auch den Vergnügungsfreisenden die sich trotz des Krieges immer noch in großer Zahl dort aufhielten, dringend zur Heimkehr geraten. Auch

die schwer Lungenleidenden aus den Spitälern sind auf die Schiffe gebracht worden. Vor Port Said kreuzt eine englisch-französische Flotte.

*** Berlin, 3. Nov. (W. B. Amtlich.)** Auf Grund mißverständlicher Zeitungsnachrichten werden bei dem Auswärtigen Amt zahlreiche Forderungen von Deutschen gegen im feindlichen Auslande befindliche Schuldner angemeldet, mit der Bitte, für deren Eingang, sei es unmittelbar, sei es durch Verlichtigung beim Friedensschlusse, Sorge zu tragen. Die Vortreibung deutscher Forderungen im feindlichen Auslande auf diplomatischem Wege ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen ausgeschlossen. Soweit feindliches Gebiet in Frage kommt, werden sich die betreffenden an die zuständigen deutschen Behörden oder unter deutscher Aufsicht stehenden Behörden zu wenden haben. Ueber die Frage, in welchem Umfang später derartigen Forderungen Schutz gewährt werden kann, schweben Erörterungen, die noch nicht zum Abschluß gelangt sind. Das Ergebnis wird seinerzeit öffentlich zugänglich gemacht werden. Bis zu dieser Zeit empfiehlt es sich, von der Anmeldung von Forderungen bei dem Auswärtigen Amt abzusehen. Selbstverständlich bleibt es den Gläubigern unbenommen, durch gerichtliche Beschlagnahme sich Vermögenswerte zu sichern, die ihre Schuldner innerhalb des Reiches besitzen. Dagegen ist es unzulässig, zur Befriedigung solcher Ansprüche das Privateigentum, insbesondere Privatforderungen anderer feindlicher Ausländer innerhalb des Deutschen Reiches von Amts wegen zu beschlagnehmen.

Letzte Nachrichten.

W. B. Großes Hauptquartier, 4. November, vorm. (Amtlich.) Unsere Angriffe auf Ypern, nördlich Roye und östlich Soissons schreiten langsam aber erfolgreich vorwärts. Südlich Verdun und in den Vogesen wurden französische Angriffe abgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts wesentliches ereignet.

Lokales.

Friedrichsdorf, den 4. November.

Rassauische Landesbank. Die Direktion der Nassauischen Landesbank macht bekannt, daß sie bis auf weiteres 4% Landesbankschuldverschreibungen Buchstabe B zum Kurse von 97% provisionsfrei abgibt. Bekanntlich hatte der Börsenkurs der 4% Landesbankschuldverschreibungen bis zum Schluß der Börse 99% betragen.

Die Landesbank hat nunmehr auch den Verkauf der 5% Kriegsanleihe aufgenommen. Die Abgabe erfolgt bis auf weiteres zum Zeichnungskurs von 97,50% zuzüglich einer Provision von 0,15%. Um spekulative Käufe der Kriegsanleihe auszuschließen, werden diese Papiere nur abgegeben, wenn sich der Käufer einer einjährigen Sperre unterwirft, das heißt, sich verpflichtet, dieselben während dieser Zeit nicht zu veräußern. Für die Dauer der Sperrzeit müssen diese Papiere bei der Landesbank hinterlegt werden. Es werden dafür die gleichen Vorzugsgebühren, wie für die Hinterlegung von Landesbankschuldverschreibungen in Anrechnung gebracht, also jährlich 30 Pfg. für je 1000 Mk. Es werden sowohl 5% Reichsschatzanweisungen als 5% Reichsanleihen abgegeben. Diese Maßnahme wird zweifellos vom Publikum begrüßt werden.

Die Einfuhr von Rohgummi nach Deutschland ist in Folge des Krieges äußerst schwierig, so daß die Gefahr besteht, daß die inländischen Bestände an Rohgummi und Automobilreifen in einigen Monaten aufgebraucht sein werden. Es wird daher im Interesse eines sparsamen Verbrauches der Vereisungen dringend empfohlen, Kraftwagen, nur in dringenden Fällen zu benutzen. Gegen mißbräuchliche Benutzung von Kraftwagen werden nötigenfalls geeignete Sicherheitsmaßnahmen getroffen werden.

Kein Gold an Ausländer. Der stellvertretende kommandierende General des 9. Armeekorps, General der Artillerie von Roehl, hat folgende Verordnung erlassen:

„Die Auszahlung von Geld an Ausländer (z. B. ausländische Arbeiter und Angestellte) ist verboten. Zuwiderhandlungen werden, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft (§ 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand). Gesuche um Befreiung von dem Verbot, die nur im Falle besonderer Notwendigkeit

(Fortsetzung auf der letzten Seite.)

England und wir.

Die Nachricht, daß in England 1 200 000 Mann ausgebildet werden, ist wenig glaubhaft. An Mannschaften mag es den Engländern nicht fehlen, da es zurzeit genug Arbeitslose in England gibt. Nach dem „Economist“ sind allein in der Baumwollindustrie eine halbe Million Arbeiter ohne Beschäftigung.

Es fehlt den Engländern aber an Ausbildungsmaterial. Zudem klagt die englische Presse darüber, daß das Kriegsministerium nicht vorbereitet sei auf die Organisation großer Massen, denen es an Ausrüstung und Waffen mangle.

Die „Times“ und viele andere englische Blätter äußerten kürzlich: Selbst wenn der letzte Kofal im Ural stehe und der letzte Hausknecht aus Bordeaux eingezogen sei, so werde England noch lange keinen Frieden schließen. Es hätte bis jetzt nur seine Vorhut in den Krieg geschickt, das Gros käme im Herbst 1915.

Diese Aeußerung beweist, daß Englands Mobilmachung ziemlich langsam vonstatten geht, und hat in Frankreich verstümmelt.

In ihren amtlichen Angaben bezifferten die Engländer ihre Verluste schon bis 10. Oktober auf 1541 Offiziere, 32 880 Mann, ein ungeheurer Prozentsatz, da die bis jetzt nach dem Festland entsandten englischen Truppen von den Engländern selbst mit nur 200 000 Mann berechnet werden. Seit dem 10. Oktober sind aber erhebliche weitere Verluste eingetreten.

Jedenfalls beunruhigt man sich in Deutschland nicht über das englische Millionenheer. In unserem Volksheer kämpft jeder einzelne für Haus und Hof, nicht wie der englische Soldat für neun, jetzt sogar für fünfzehn Schilling pro Tag. Diese Heraushebung des Soldes spricht genügend für die Begeisterung der sogenannten englischen Freiwilligen.

Unsere zum Dienst nicht verpflichteten, auch noch nicht eingestellten Freiwilligen geben, obwohl nicht bezahlt, ihr Leben für das Vaterland. Sie belaufen sich auf 2 Millionen, in Österreich-Ungarn auf eineinviertel Millionen Mann. Auch diese dreieinviertel Millionen werden ausgebildet und können vor allen Dingen ausgebildet werden.

Hierzu kommt der deutsche und österreichische Rekrutenjahrgang 1914 mit einer weiteren Million Mann, von denen im Oktober dieses Jahres erst ein Teil eingestellt wurde. Den englischen Truppen von angeblich 1 200 000 Mann stehen daher in Deutschland und Österreich-Ungarn eineinviertel Millionen gegenüber.

Hieraus geht wohl zur Genüge hervor, was von der englischen Großsprecheri zu halten ist.

Rundschau.

Deutschland.

— Kohlen. Der Ausweis der deutschen Kohlenproduktion ist für den zweiten Kriegsmontat, September, wesentlich günstiger als für den ersten. Denn er verzeichnet eine Steinkohlenförderung von 63 Prozent der im gleichen Monat des Vorjahres produzierten Menge. Noch günstigere Zahlen weist die Statistik für die Braunkohlenförderung auf.

— Zur Themseperierung. Der englische Hochmut hätte früher nie zugelassen, daß man den Gedanken, das weltbeherrschende England könnte jemals dazu gezwungen werden, die Zufahrt zu seiner Hauptstadt zu sperren, zum Ausdruck bringe. Nun ist das Unerhörte geschehen. Die Hauptstadt bedurfte des Schutzes gegen feindliche Angriffe zur See. Das stolze England, das von jeher seine angeblich übermächtige Flotte als einen unüberwindlichen Trumpf hinstellte, ist unfähig, mit ihrer Hilfe allein die Zufahrt zur Hauptstadt zu schützen; es ist herabgestiegen zu den anderen und dokumentiert durch die neue Maßregel abermals seine Schwäche. So vollzieht sich allmählich eine Umwertung der Begriffe; das Weltbeherrschende, das sich England als Eigenschaft beilegte und an das fast die ganze Welt glaubte, wird überall erkannt als eine geradezu polizeiwidrige Prahlerei mit wenig Hintergrund. Die Geschichte wird einst mit Ironie diese Entlarvung englischer

Großmächtigkeit buchen. Wir haben die feste Hoffnung, daß unsere Flotte, wenn ihre Zeit gekommen ist, das Siegel unter die Urkunde des Sturzes von stolzer Höhe ist.

— Vergeltung. Wie verlautet, haben die deutschen Bundesregierungen Vergeltungsmaßnahmen gegen das feindliche Ausland als Erwiderung der gegen deutsche Staatsangehörige und ihr Privatigentum beliebigen Verfolgungen in Aussicht genommen. Eine entsprechende Vorlage wird dem Bundesrat demnächst zugehen.

(!) Vor dem Krieg. Ein Stabsarzt der Reserve, der sich bis zum 2. August in England aufhielt, berichtet aus eigener Kenntnis, daß in England bereits am 1. August, also drei Tage vor der Kriegserklärung, Truppentransporte nach Boulogne gegangen seien. Der Stabsarzt hat diese Tatsache dem sächsischen Kriegsministerium zu Protokoll gegeben.

Ueber die Wirkung

der deutschen Geschütze spricht sich ein Augenzeuge aus, denn er hatte in Thann im Oberelsaß Gelegenheit, davon einen Begriff zu bekommen. Die deutschen Geschütze, schreibt er, die beinahe einen Zentner wiegen und etwa 40 Kgr. Explosivstoff enthalten, üben eine furchtbare Wirkung aus. Sie bohren in die Erde, wo sie hinfallen, Löcher von hunderthalb Meter Tiefe und zwei Meter Durchmesser. Wenn die Geschütze krepieren, geschieht das mit einer furchtbaren Detonation; alles im Umkreis von etwa 50 Meter wird erschüttert, Personen werden umgeworfen, die näher stehenden getötet. Weiter entfernt stehende werden taub ob dem furchtbaren Knall. Geht das Geschütz waagrecht, d. h. parallel zur Erde nieder, dann wirft es vor sich auf eine Distanz von 20 Meter Grund auf und hinter sich auf eine Distanz von 40 Meter. Ist der Boden weich, so krepiert es nicht, sondern kommt wieder aus der Erde hervor und rüchert ein paar Mal, indem es weiter hüpfte wie ein Hase. Schrecklich war die Wirkung der deutschen Geschütze, als sie in den engen Gassen der Stadt Thann platzen. Es war ein unerhörtes Dröhnen, die Erde erzitterte und man hatte den Eindruck, daß die nächsten Häuser in sich zusammenstürzen müßten. Die Luft war weithin erschüttert. Wenn dann das furchtbare Getöse vorüber ist, vernimmt man ein Geräusch, als ob Hagelkörner auf ein Dach niedergingen. Eine Lage feinen grauen Staubes bedeckt alle Gegenstände der Umgebung und auch die Personen, die mit dem Schrecken davongekommen sind.

Europa.

— Österreich. Die Regierung erließ eine Verordnung, die die Verwertung von Brotfrüchten und Kar-

toffeln zur Spirituserzeugung gewissen Beschränkungen unterwirft, wodurch die als unmittelbare Nahrungsmittel der Bevölkerung dienenden Stoffe nämlich Getreide, Kartoffeln und Reis der Verarbeitung für Spiritus möglichst entzogen werden.

— England. Man erfährt, daß bei dem Zusammentritt des Parlaments die Regierung wieder hundert Millionen Pfund Sterling fordern wird.

— Südwest. Die Buren sind schon lange mit der englischen Herrschaft unzufrieden, weil diese zu sehr das farbige Element begünstigt und die reichen Naturprodukte zu offensichtlich zu Gunsten der englischen Unternehmungen und des Mutterlandes ausbeutet. Man erwartet, daß die Aufständischen versuchen würden, sich so rasch wie möglich in den Besitz von Kapstadt zu setzen.

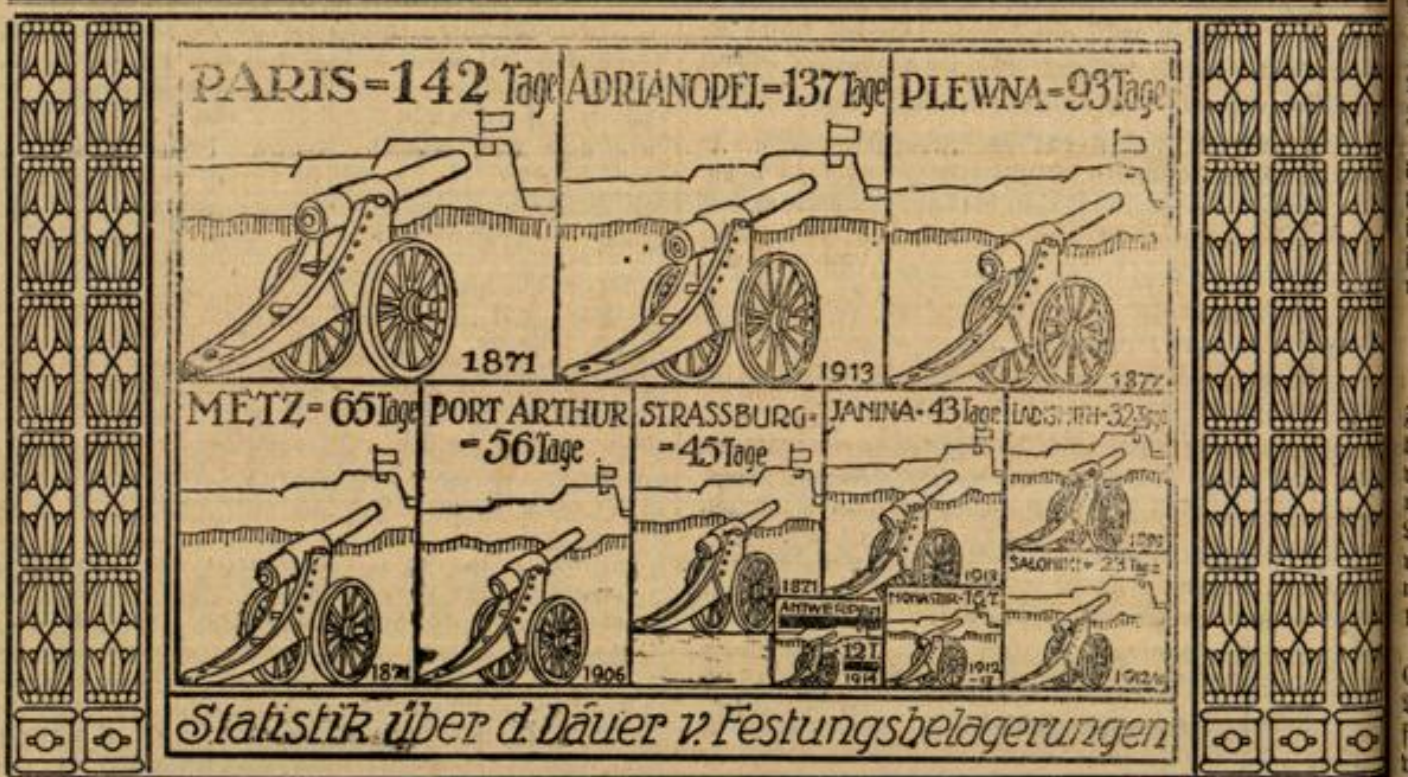
— Italien. In der letzten Zeit haben in Tripolis fünf Angriffe auf die Italiener stattgefunden. Am 1. September wurde ein Transport, der von 2 Offizieren und 10 Askaris begleitet wurde und 300 000 Franken mit sich führte, vollkommen ausgeraubt. Am 8. September drangen arabische Banden bis zu den italienischen Verschanzungen vor und raubten Vieh. Bei der Verfolgung wurden zwei Italiener getötet. Fünf Tage nachher bückten die Italiener bei einem Überfall auf eine Karawane einen Offizier, 3 Mann und 3 eingeborene Soldaten ein, 25 Mann wurden verwundet. Bei einem Angriff am 21. Oktober fanden sechs Italiener den Tod.

— Bulgarien. Die aus Sofia anlangenden Meldungen stimmen alle darin überein, daß an ein Einschreiten Bulgariens zu Gunsten Rußland jetzt weniger als je zu denken ist.

— Griechenland. Griechenland werde auf keinen Fall teilnamlos bleiben, wenn Serbien oder Rumänien angegriffen würden.

— Türkei. Durch die vollständige Mobilisation verfügt die Türkei über ein schlagfertiges Heer von mehr als 500 000 Mann, das, abgesehen von anderen, England und Rußland sehr unbehaglich werden könnte bei der augenblicklichen Kriegslage. Die im italienischen wie balkanischen Kriege gemachten Erfahrungen kommen dem neugebildeten Heere zugute. Sind die Türken in den letzten Kriegen unterlegen, so war es nicht aus Mangel an persönlicher Tapferkeit, sondern aus Mangel an Verpflegung, Munition und dergl.

(!) Kriegsgewohnt. Von allen Staaten der Welt ist unstreitig die Türkei derjenige, der im Laufe der letzten Jahre am meisten die Waffen zu führen hatte, wohl in der Hauptsache deshalb, weil man das türkische Reich in den Reihen seiner Feinde vielfach als im Absterben befindlich ansehen und deshalb seine Gebiete am leichtesten



Auf Besuch.

7.

Kurze Zeit darauf wendete sich die Frau Castellatin zurück, um die bereits abgeriebenen Fenster einer nochmaligen Prüfung zu unterziehen, und erblickte den Mann. Für den ersten Moment erschraf sie.

„Nun, nun, tue Sie nicht, als sähe Sie in mir den Belzebub vor sich!“ sprach der Mann. „Ich tue ihr nichts zu leide.“

Das glaube ich schon, er sieht mir auch gar nicht darnach aus, jemand Böses zufügen zu wollen“, antwortete die Castellatin.

„Nein, nein, ich erschraf nur deshalb, weil mir's entfallen war, daß der König ausgeritten, und dachte, er wär's, Herr; aber jetzt sehe ich's deutlich, daß ich eine Törrin gewesen... er ist nicht der König.“

„Woran sieht sie das?“

„Je nun, er ist gar nicht so angekleidet, wie man ihn mir beschrieben hat.“

„Das mag treffen... sie ist sehr klug und hält etwas auf das Sprichwort: Kleider machen Leute.“

„Und das täuscht selten — das kann der Herr glauben.“

„Werk's.“ Der Mann sah auf das Elbhochland hinaus und sagte dann:

„Das hier ist ein prächtiges Vestium. Solche Berge haben wir in der Berliner Umgegend nicht.“

„Wenn man hier bei uns von Berlin und überhaupt von Brandenburg redet, nennt man's: des heiligen römisch-deutschen Reiches Streulandbüchse.“

Ueber des Mannes scharf markiertes Gesicht lief ein leichtes Lächeln.

„Er ist wohl ein Berliner?“ fragte die Castellatin.

„Ja, ein ganz richtiges Berliner — und noch dazu ein Sonntagskind.“

„I. sehe der Herr 'mal an! Das ist ja ganz interessant. Er ist wohl beim König im Dienst?“

„Nun, das gerade nicht; aber...“ da der Sprechende einen Schritt auf den Mann vortrat, so wurde bei dieser Gelegenheit die Flöte sichtbar, die er bisher in der fast soldatisch an seiner rechten Körperseite angelegten Hand wie ein kleines Gewehr aufrecht stehend trug.

„Nun weiß ich's auf einmal, wer der Herr ist“, schaltete die Castellatin vergnügt ein.

„Das wäre?“

„Ein Musikus. Stimmt auch mit dem, was der Nehemia, unser Heibuch, erzählt, ganz überein.“

Sein König will Konzerte hier geben, und da hat er den Herrn von Berlin nachkommen lassen. O, wenn ich nur einmal A. weiß, das B kommt nachher von selber. Er ist also hier...“

„Zu Besuch“, berichtete jener, auffallend heiter werdend. Nach kurzer Pause fügte er hinzu:

„Zum Zimmerhierbleiben wird sich's nicht machen.“

Die Frau Castellatin schien diese Aeußerung als einen Ausdruck des Bedauerns anzusehen.

Ihre Blick ruhte sehr wohlgefällig auf dem Manne. Er hatte so etwas Respektables an sich, so etwas Ruhiges in seinem Benehmen, das ihr imponierte.

„Ich höre die Klautuse sehr gerne spielen“, hob sie nach ganz kurzer Pause an.

„Wenn sie gut geblasen wird... und könnte das nicht, hätte sein König ihn gewiß auch nicht nachkommen lassen... wenn sie gut geblasen wird, geht mir's ordentlich in Seele und Herz hinein.“

„Ach, Unferne weiß das Schöne zu würdigen. Wie heißt denn der Herr, wenn ich fragen darf?“

„Frik.“

„Ist das ein seltsamer Zufall! Meiner jetzigen Schwägerin ihres Onkels Stiefbruder hieß Frik.“

So ruhig und ernst das Gesicht des Berliner Musikus auch sich zeigte, so ließen seine Züge doch das Jucken wahrnehmen, das mit dem Wetterleuchten am nächtlichen Himmel zu vergleichen war.

Wie bei dieser Naturerscheinung die hochgespannte Elektrizität sich kund gibt, so verriet das Zucken den Gesichtszügen des Mannes das Vorhandensein elektrischen Stromes, desjenigen der Lachlust, die er doch beherrschte.

„Ja, es ist überhaupt merkwürdig mit den Namen“, sagte er.

„So haben sie mich in meiner Familie der Unterscheidung wegen mit der Nummer Zwei belegt.“

Diese Aeußerung ging spurlos an der Frau Castellatin vorüber; sie schien sie nicht verstanden zu haben.

Dagegen haftete aber ihr Blick mit sichtbarem Interesse auf den in großer Ruhe vor der Tür auf dem Altan Stehenden.

Nach einer ganz kurzen Pause hob sie an: „Nun...“

mit Krieg überziehen zu können glaubte. Diesem Zeitgedanken entsprang in der Hauptsache der griechisch-türkische Krieg, der Tripoliskrieg und der Balkankrieg. Hat auch dabei die Türkei eine Verringerung an Gebiet erfahren, so ist doch festzustellen, daß sie sich nach all diesen Kämpfen verhältnismäßig gut wieder erholen konnte, wenn naturgemäß auch die Häufung dieser Verlässe eine gewisse Schwächung des Wirtschaftskörpers hinterlassen hat.

Asien.

— Persien. Es ist neben der Tatsache, daß die russischen Truppen im nordwestpersischen Grenzgebiete, das sie besetzt hielten, eine empfindliche Niederlage erlitten haben, von großem Interesse die Mitteilung, daß türkische Truppen an den Kämpfen beteiligt waren. Dies deutet darauf hin, daß in Bälde der Kriegsausbruch zwischen der Türkei und Rußland zu erwarten ist.

— China. Die Schantungbahn-Gesellschaft macht Schadenersatzansprüche gegen China aus dem Gesichtspunkte der Schutzpflicht und gegen die verbündeten Feinde England, Frankreich, Belgien, Rußland, Japan usw. auf der Rechtsgrundlage als der solidarischen Gesamtheit für die Folgen des gemeinsam unterworfenen Krieges geltend.

Kohlenmangel in Paris.

Man wirft die Frage auf, ob Paris genügend mit Steinkohlen versehen sei. Seit Juli sei keine Zufuhr mehr erfolgt. Nach Mitteilungen von Fachleuten kann der Vorrat an Kohlen höchstens bis Mitte Dezember ausreichen. Es kann dabei konstatiert das „Journal des Debats“, weder auf neue Kohlen aus Nordfrankreich, noch aus Belgien gerechnet werden. Man ist also auf Kohlen aus England angewiesen, aber die Ausfuhr aus Newcastle ist sehr schwierig, da die Nordsee sehr unsicher ist, sodaß allein Cardiffkohle bezogen werden kann. Es müsse nun befürchtet werden, daß bei einem Transport der Steinkohle von Cardiff nach Rouen und von da über die Seine nach Paris Schwierigkeiten durch Preistreiberien entstehen. Es wird daher verlangt, daß die Regierung Maßregeln treffe, um Mißbräuchen vorzubeugen.

Aus aller Welt.

— Düsseldorf. Wiederholt waren bei der hiesigen Postbehörde Beschwerden eingelaufen, daß besonders die für Soldaten bestimmten Sendungen erbrochen und zum Teil ihres Inhalts beraubt worden waren. Die angestellten Ermittlungen führten zur Festnahme eines Postanhalters, als er sich gerade eine derartige Wertsendung aneignen wollte. Mehr wie 20 Fälle konnten dem Spitzhaken nachgewiesen werden.

— Warschau. Durch deutsche Luftbomben wurde die Zentrale der Feuerwehration und ein Flügel des Wiener Bahnhofes in Warschau zerstört. — In Stadt und Bezirk Jerusalems ist die Pest aufgetreten.

— London. Aus Furcht vor Zeppelinen wurden in den Museen und Galerien die Gemälde und sonstigen Kunstwerke, sowie die wertvollen Sammlungen eingepackt und in Kellerräumen untergebracht. Die Straßen sind nachts jetzt so dunkel, daß auch der Verkehr der Fußgänger schwierig und gefährlich ist.

Jwangoorod.

Die Hauptkämpfe in Südpolen drehen sich um die Festung Jwangoorod, die von den Russen wegen ihrer hohen strategischen Bedeutung mit erbitterter Zähigkeit verteidigt wird. Trotzdem gewinnen die Belagerer Raum, nach der Meldung des deutschen Generalstabes ist „die Lage durchaus günstig“, und nach dem amtlichen österreichischen Bericht sind bereits in den bisherigen Kämpfen nicht weniger als 10.000 Russen gefangen genommen und 19 Maschinengewehre erbeutet worden.

Die Festung Jwangoorod liegt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin an der Mündung des Wieprz in die Weichsel. Sie stellt den linken Flügel der besetzten Weichselfront dar, und ist wichtig als Eisenbahnknotenpunkt, da von hier aus leistungsfähige Bahnen nach Warschau, Sucho,

Dublin und Kielce führen. Jwangoorod bildet mit Warschau, Rowno-Georgiewsk und Brest-Litowsk das polnische Festungsviereck und ist eine reine Militärstadt, das heißt, es befindet sich an dieser Stelle keine größere Stadt, sondern die ganze Niederlassung besteht nur aus Kasernen, Depots, Magazinen und den Befestigungen.

Die Festung wurde 1830/31 nach dem polnischen Aufstande erbaut, und nach dem damaligen polnischen Gouverneur Jwan Paschewitsch genannt. Ein armieliges Alderdorf lag früher an dieser Stelle. Den Mittelpunkt der Befestigung bildet eine große Defensionskaserne, die mit einer bastionierten Umwallung umgeben ist. Am linken Ufer liegt als Brückenkopf, 800 Meter von der Weichsel entfernt, das Fort Gortichakow, eine Lunette mit Keilmauer und Reduit. Später wurde ein Gürtel von sechs selbständigen Forts, und zwar vier am rechten, zwei am linken Ufer etwa zwei Kilometer von der Kernfestung erbaut. In der letzten Zeit soll die Zahl der Außenwerke auf acht vermehrt sein. Der Umfang beträgt im ganzen 20 Kilometer. Die beiden südwestlichen Werke sollen modernisiert, die Zwischenfelder durch bombensichere Bauten verstärkt worden sein. Panzerbatterien sind ebensowenig hier wie in den anderen russischen Befestigungen vorhanden.

Zweifellos ist der Besitz von Jwangoorod von entscheidender Bedeutung für den weiteren Verlauf der Kämpfe in Südpolen.

Kleine Chronik.

— Dreifach. Major Karl Walsing in Potsdam, Sohn des in Meiningen lebenden Oberstleutnants Walsing, wurde dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet. Sein Vater hat, wie der „Berliner Boten“ meldet, das hohe Ehrenzeichen 1870, sein Großvater 1813 erworben.

(1) Vielfältig. Ein Landwehmann aus Raschau schrieb an seine Angehörigen aus dem Felde: „Ein Arzt, der mit bei uns ist, wachte mich kürzlich nachts und nahm mich zu einer — Entbindung mit, zu der er geholt worden war. Hier gibts jetzt keine Sebamme, und so mußten wir das versorgen. So etwas kommt auch im Kriege vor, und es ist sehr gut abgelaufen. Unser Arzt hat sich auch darüber gefreut; er gab der Frau 5 Mark, und unser Hauptmann legte noch 10 Mark zu. Denn die Leute hier haben nichts zu heißen. Dann bekam die Frau noch kräftiges Essen von unserer Kompanie.“ Und das nennt der Gegner „deutsche Barbaren“.

— Wahr. Ein als wahr verbürgtes Geschichtchen aus einem Gefangenenlager wird berichtet: Die in deutsche Gefangenschaft geratenen Russen müssen sich, so ungewohnt es ihnen vorkommt, auch an Reinlichkeit gewöhnen. Kürzlich wurden nun für das Lager zwei Haß weiße Seifenstücke geliefert; in verhältnismäßiger kurzer Zeit war diese Seife aber verschwunden, ohne daß man sich den Verbleib derselben erklären konnte. Es wurden Nachforschungen angestellt, und da ergab sich, daß die Russen die weiße Seifenstücke aufs Brot geschmiert hatten. Seitdem kommt nur noch Stückseife ins Lager. Offenlich werden die Russen die Stückseife nun nicht für Käse ansehen und sich aufs Brot schneiden.

— Pranger. Das Garnisonskommando zu Sondershausen macht bekannt: Das Garnisonskommando hat Beweise in Händen, daß junge Mädchen mit den in Frankenhäusern befindlichen russischen Technikern in Verkehr stehen. Die Betreffenden werden hierdurch gewarnt, diesen Verkehr fortzusetzen, andernfalls werden ihre Namen öffentlich bekannt gegeben werden. Die anlässlich der Mobilmachung in Schutzhaft genommenen russischen Schüler des Kuffhäuser-Technikums in Frankenhäusern befinden sich seit einigen Wochen wieder in Freiheit.

(1) Häuserkampf. Eine der letzten Depeschen unseres Großen Hauptquartiers spricht von den erbitterten Häuserkämpfen, die in den letzten Tagen um Arras und anderwärts stattgefunden haben. Szenen von diesem heftigen Klingen „von Haus zu Haus“ schildert der englische Kriegsberichterstatter W. Brach Thomas. Die deutsche Eigenart des Kampfes und ihre besondere Gefährlichkeit, die Eigenarten des Geländes für ihre Taktik zu benutzen, wer-

den auf das schlagendste illustriert durch die Schlacht der letzten Tage, in der sich eine ganz unerwartete Art des Kämpfens entwickelte. Die deutschen Truppen hatten sehr geschützte Stellungen in den Kohlenbergwerken gefunden und außerdem noch besonderen Vorteil von der Art der Häuser in diesem Kohlengebiet gezogen. Die Dörfer östlich von Lens, die hauptsächlich von Bergleuten bewohnt werden, bestehen nämlich aus langen Reihen gleichförmiger Häuser, die nach einem einheitlichen Plan für die Arbeiter gebaut wurden. Diese Arbeiterhäuser wurden von den Deutschen in kleine Forts verwandelt; die Fenster wurden durch Matragen und Säcke geschützt; in die Mauern wurden Löcher gebrochen als Schießscharten für die Maschinengewehre. Da diese ganze Gegend bis Lille außerordentlich dicht bebaut ist, so boten sich ihnen überall solche Häuser dar, die sie wahrhaft uneinnehmbar gestalteten und aus denen sie große Vorteile im Kampf zogen. Auch das ganze Gelände ist von ihnen auf das geschickteste ausgenutzt worden, und so haben sie das Kohlengebiet zu einer Stellung umgeschaffen, die nicht viel weniger fest ist als die Steinbrüche von Soissons. Die gleiche Tätigkeit wurde bei der Beschließung von Arras gezeigt. Es regnete geradezu Granaten; von 8 bis 11 Uhr morgens schlugen einmal 120 in die Stadt ein.

Krieg und Familie.

Viele Männer sind ins Feld gezogen. Manches Haus ist dadurch in schwere Wirtschaftssorge gekommen. Amtliche und anderweitige Kriegsunterstützung ist im Gange und man tut, was man kann; aber natürlich, überall kann nicht restlos geholfen werden, und z. B. schon wegen der Wohnungsmiete sind viele zurückgebliebenen Frauen in schwerer Kümmeris. Man sorgt sich in ganz persönlicher Art, wenn spärlich oder recht verspätet die Feldpostbriefe eintreffen. Wie geht's dem Vater, dem Sohn, dem Bruder, dem Bräutigam? Er wird doch nicht irgendwo verwundet liegen — oder gar...? Das Blatt dort auf dem Familientische mit der Verlässliche, es kann einen in so tieferste Stimmung versetzen. Und wenn ein Blick in die Familiennachrichten fällt, ist's da nicht erschütternd, eine Todesanzeige neben der anderen zu sehen, und so oft die eine herbe Kunde zu lesen: Auf dem Schlachtfelde gefallen — und da steht vielleicht noch die Bemerkung: der einzige Sohn — oder — auch unser zweiter, dritter, letzter Sohn! Wieviel Familienschmerz schwebt über solch schwarzumrandeter Anzeige! Aber mit Stolz wird es auch bezeichnet: Er fiel auf dem Felde der Ehre — er starb für sein Vaterland! Nicht jede Kugel trifft, nicht jede Verwundung führt zum Tode. Herrliche Stunde, wenn sie zurückkehren werden, viele, viele Tausende, zu den Ährigen daheim vom Siegeslorbeer umkränzt, von größtem Erlebnis erfüllt, mit neuem Vertrauen zu deutscher Art! Vorläufig aber heißt es für die Angehörigen — warten, hoffen und treulich die tägliche Pflicht tun. Denken wir an die unermittelbaren Kriegsnots der Familien an den äußersten Grenzgebieten und lassen wir uns nicht beschämen von ihrer tapferen Opferbereitschaft und Hoffnungskraft!

+ Raucher im Schützengraben. Ein aus Frankreich abgeandter Feldpostbrief enthält u. a. folgende Stelle, die besonders alle, die unsern braven Feldgrauen die heißerbesten Zigaretten und Zigaretten überhandten, interessieren und zu neuen Sendungen veranlassen wird:

„Liebe Schwester! Habe Dein liebes Paletchen mit Zigaretten erhalten, wofür ich Dir herzlich danke. Ihr wißt ja gar nicht, was Ihr damit einem deutschen Krieger für eine große Freude bereitet. Denkt Euch, als die Zigaretten ankamen, hat sich sofort jeder meiner Kameraden eine angezündet und kräftig gequalmt, daß nur so die blauen Rauchwolken aufstiegen, und etwa 300 Meter davon im Schützengraben lagen die Franzosen. Ich glaube, die Franzosen haben sich schwer geärgert, als sie uns so qualmen sahen und eine deutsche Zigarette riechen mußten, denn kaum sahen sie bei uns die blauen Wölkchen aufsteigen, als sie, die neidischen Kerle, auf uns lospfeiften, daß uns die Kugeln nur so um die Ohren piffen; getroffen ist aber Gott sei Dank keiner...“

Herr Friz... Er erlaubt's doch, daß ich ihn bei seinem Namen nenne?“

„Warum nicht? Sie tut nur das, was alle Welt tut.“

„Freilich, freilich, jedem Topf seinen Henkel, jedem Menschen seinen Namen... da kann keine Irrung vorkommen.“

„Wer ich bin, will ich dem Herrn mit ein paar Worten offenbaren.“

„Ich bin die Frau Castellani hier und seit anderthalb Jahren Witwe; 's ist ein seelenbetäubender Stand, wenn man von Natur und durch Bildung ein gefühlvolles Herz hat. O Gott!“ Sie strich sich mit der Schürze über die Augen hin und redete dann, nachdem sie auf den ihr Zuhörenden einen prüfenden Blick geworfen, sehr eifrig weiter:

„Vorher meinte Herr Friz: Zum Zimmerhinterbleiben würde es sich nicht machen. Nun, es könnte sich aber doch machen.“

„Wie das?“ fragte jener mit sichtbarer Ueberraschung.

„Sehe er, mit seinem König wird's bald Matthäi am Leben sein. Aus Wöhnen her rückt ein großer General-Feldmarschall mit einem ungeheuren kaiserlichen Heere in Sachsen ein, um sich mit unserer Armee zu vereinen, und dann Gnade Gott seinem König!“

Er kommt rascher nach seiner Brandenburger Streubüchse zurück, als er in unser Land eingerückt ist.

Da wird's heillos zugehen und zuletzt... na, das kann er sich ja denken, Herr Friz, was das Ende ist.

Zuletzt wird er froh sein, wenn er seine Plautuse und

und seinen Sand behält, denn 's Andere geht für ihn in die Brüche.“

Dieses Calcül schien den Zuhörenden ganz klar zu machen. „Woher weiß sie das?“ fragte er.

„Unsereins hat Connerionen, Herr Friz“, antwortete die Gefragte mit einem Anflug von Stolz.

„Kann ihm nur diesen Wink geben. Möchte ihn nicht gern in's Unglück rennen sehen. Bleib er hier! rate es ihm. Er kann ja hier ebenso gut die Plautuse blasen, kann Kammermusik werden... verspreche ihm, mit meiner gnädigsten Gräfin seinetwegen ein verständiges Wort zu reden.“

Sie ist die rechte Hand von seiner Excellenz dem Herrn Premier, Reichsgrafen von Brühl, und... regiert ihn. Da könnte er, Herr Friz, doch sagen: Sein Besuch habe ihn auf einen grünen Zweig gebracht... 's gibt hier manche gefühlvolle Seele, die die Plautuse gern hört. Laß er das nicht aus den Augen.“

„Nein, nein, werd's überlegen. Für jetzt Wied, Frau Castellani... a rebote!“

Der Berliner Musikus stieg, seinen Dreispitz vor ihr lästend, die Stufen hinab und schritt langsam eine der in den Park führenden Alleen entlang.

Frau Marianne schaute ihm nach.

Er schlug einen Fußpfad ein, welcher, zwischen den mannigfaltigen Baumgruppen hindurch, dem Innern dieser großen grünen Welt zuleitete.

Der Mann ging langsam, und als er ihrem Blicke entschwand, sprach sie vor sich hin:

„Der Rehemia ist doch eigentlich keine rechte Partie für mich... freilich ein kräftiger, stammhafter und

nebenbei sogar ein ganz hübscher Mann; aber... ich bin doch viel zu gebildet, um darauf allein Wert zu legen; der Herr Friz hat da einen gewissen Vorzug, ist Künstler, das wiegt schon etwas auf.“

Und was er für wunderbar große, schöne Augen hat! Der Augen wegen kann man sich schon in ihn verlieben... Rehemia so kleine Augen und zwinkert damit, als schiene ihm die Sonne hinein.“

Die strenge Kontrolle, unter der sie die an den Fenstern beschäftigte Marta gehalten, zeigte sich von der Einwirkung der neuen Bekanntschaft, welche Frau Marianne gemacht hatte, außerordentlich gelockert, denn sie ging an den Parterrefenstern hin, ohne ihnen nur einen Blick zuzuwenden.

Sie spazierte langsam ihrer Wohnung zu, sehr gedankenvoll über die Kunst, die Plautuse zu blasen.

Ein ganz eigentümlicher Reiz liegt in der Waldruhe. Geist und Sinn fühlen sich durch sie angesprochen. Die tiefe Stille, der Friede drängt zur Nüchternung; die Empfindungen läutern sich, und das Phlegma sinkt zu Boden; Herz und Gemüt werden gleich frischen Quellen von allem Zufuge entbunden, und für den Geist dient das feierliche Schweigen zur Erhebung; ein heiliger Anhauch bricht die Fessel der ihn für gewöhnlich niederziehenden Aufwindige... ein entfesselter, freier Geist hat viel Ähnliches mit einem von der Regenwolke geschwellten Pfeile; er fliegt unaufhaltsam in die Weite.

(Fortsetzung folgt.)

Auch bei dieser Gelegenheit kann nur dringend die Aufforderung an die gesamte Bevölkerung wiederholt werden, alle Vorräte an geringem Gold ungekläumt gegen Papiergeld an die Reichsbank oder die Reichskassen abzuführen. Jeder einzelne zeigt sich durch dieses selbstverständliche Verhalten als treugesinniger Vaterlandsfreund.

Die heftigen Kämpfe auf dem westlichen Kriegsschauplatze legen dem aufmerksamen Zeitungsleser das

gemessen zu bezeichnen ist, so können wir die Karte
unsern Lesern nur empfehlen.

Friedrichsdorf.

Turnverein Friedrichsdorf. Laut Beschluß der Generalversammlung vom 31. 10. soll das Vereinsturnen wieder aufgenommen werden. Die 1. Turnstunde fand bereits Montag den 2. cr. statt. Bis auf weiteres wird wöchentlich eine Turnstunde abgehalten. — Zeit: Montag Abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr. Die Böglinge werden ganz besonders zum Besuch derselben ermahnt.

Die Beerdigung findet Freitag, den 6. November, nachmittags 3 Uhr, statt.

Verantwortlich für Redaktion W. Schmidt. Druck und Verlag Schäfer & Schmidt Friedrichsdorf (Taunus).